

# **1. Bundes-Frauenkonferenz**

## **Mainz**

vom 27. bis 29. Mai 1952

Ansprache

des 1. Vorsitzenden des DGB

- **Christian Fette**

Meine sehr verehrten Gäste,  
liebwerte Kolleginnen und Kollegen,  
Delegierte der Frauenkonferenz!

Von eigenartigen Zufälligkeiten ist unser menschliches Leben häufig bestimmt und abhängig. Wir haben uns als Menschen, die wachen Auges und offenen Ohres durch das Leben gehen, aber wohl sehr oft schon zu der Erkenntnis durchfinden müssen, daß gerade hinter "eigenartigen Zufällen" ein Sinn steckt, der ein stärkeres Nachdenken von uns erfordert. Dieses Nachdenken allein ist aber schon ein Wert, um dessen willen wir solchen Zufällen nicht böse sein sollten.

In einer solch eigenartigen Situation befinde ich mich nun, wenn ich als Buchdrucker-Kollege und Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes in dieser Stadt Mainz zu den Delegierten und Gästen der 1. Bundes-Frauenkonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes spreche.

Im Grunde genommen weiß ich, daß die "Jünger' der schwarzen Kunst", die eine besondere Beziehung zur Vaterstadt ihres Meisters Johannes Gutenberg - Mainz - haben und auf ein Jahrhundert gewerkschaftlicher Tradition zurückblicken können, von berufswegen nicht gerade dazu prädestiniert scheinen, einer gewerkschaftlichen Frauenkonferenz in der heutigen Zeit im Ringen unserer Frauen um die Gleichberechtigung in Wirtschaft und Gesellschaft gegenüberzutreten. Aber das scheint auch nur so zu sein, und ich darf Ihnen versichern, meine verehrten Anwesenden und liebe Kolleginnen,, daß ich mit den Gedanken und Erklärungen des Bundesvorstandes des DGB meine persönlichen Worte an Sie verbinde.

Seitdem ich in Essen zum Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt wurde, habe ich mehr noch als es bis dahin der Fall war, Berührung gehabt mit den Sorgen und Problemen und Aufgaben unserer Kolleginnen in der Deutschen Gewerkschaftsbewegung. Über eine Million sind es, die in den Gewerkschaften des DGB organisiert sind: Arbeiterinnen, weibliche Angestellte und Beamtinnen.

Wir haben uns als männliche Kollegen nach 1945 sehr oft die Frage gestellt: Wo stehen die erwerbstätigen Frauen, die mit in die Reihen der organisierten Arbeiterschaft gehören?

Der Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes im Oktober 1949 hat zu dieser Frage klar und eindeutig Stellung genommen. Sie kennen alle zur Genüge die in München beschlossenen Forderungen des DGB für die erwerbstätigen Frauen. Sie werden darüber Gespräche und Diskussionen geführt haben, Sie werden Ihre gewerkschaftliche Frauenarbeit von diesen Gedanken her gestaltet haben und Sie werden, ich bin davon überzeugt, in diesen Tagen von Kollegin Thea Harmuth Entscheidendes darüber hören.

Nicht ganz zu Unrecht ist aber in der Frage nach der Stellung der erwerbstätigen Frauen im Wirtschaftsleben ein Ton der Enttäuschung durchgeklungen, der die Ungeduld verrät, die uns alle immer wieder anfallen will, wenn wir auf den Erfolg unserer Arbeit warten. Sie wissen es doch so wie ich es immer wieder bei unseren rührigsten Kolleginnen und Kollegen feststelle, daß sie gerne an dem Tempo unserer gewerkschaftlichen Entwicklung drehen würden. Wir möchten, daß es schneller gehe mit unserem äußeren Aufbau, mit unserer inneren Festigkeit und mit unserem sozialpolitischen Bemühen. Es ist wohl ein Zug unserer schnelllebigen Zeit, daß wir das Tempo unserer Maschinen und Verkehrsmittel zum Maßstab für das Zusammenwachsen der Geister und Herzen zu nehmen wünschen.

So verständlich und im Grunde zu begrüßen dieser Eifer und diese Ungeduld ist, die schneller und schneller den Erfolg unserer Arbeit sehen will, so müssen wir doch als Menschen immer wieder daran denken, daß alles Große und Echte wachsen muß, daß es eine 'Zeit braucht, um zu reifen und um Früchte zu tragen. Sie, meine Kolleginnen, sind ja als Frauen diesem Prinzip des Wachsens viel näher als wir Männer es manchmal sind, wenn wir vielleicht einmal ein Problem mehr gewaltsam einer Lösung zuführen wollen. Ich habe in diesen Wochen einen Bericht gelesen über eine Lehrertagung, in deren Verlauf einer der führenden Männer seine Berufskolleginnen ansprach

und verpflichtete, das menschliche und soziale Gewissen 'der Organisation' zu sein. Ich weiß, daß es ungerecht wäre, Frauen, denen in unserer Zeit mehr als bisher Aufgaben in Beruf und Öffentlichkeit zugewachsen sind, mit ihrem Wirken nur auf den "sozialen Bereich" abzustellen.

Gewerkschaftskolleginnen sollen und können alle Fragen unserer Gewerkschaftsbewegung mit ihren männlichen Kollegen gemeinsam einer guten Lösung zuführen. Aber ich habe Ihnen von, diesem Anspruch darum berichtet, weil ich glaube, daß gerade die Kolleginnen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung besondere Aufgaben haben, die über das Allgemeine hinausgehen. Freilich sind dies oftmals nicht so sehr Aktionen und Handlungen, die ans öffentliche Licht drängen, die man registrieren kann, sondern es ist wohl mehr die ganz persönliche Haltung als Frau, als Mensch in unserer Arbeitnehmerschaft. Das mag ein Grund dafür sein, daß Männer oftmals glauben, Anlaß zu haben, über die mangelnde Aktivität der Kolleginnen zu klagen, um vielleicht gleichzeitig damit die geringe Zahl von weiblichen Delegierten - die sich oftmals auf Konferenzen wie "Schönheitsfehler" auswirken - bei allgemeinen Veranstaltungen und Gewerkschaftstagen zu entschuldigen. Ich betone nochmals, daß ich das nicht für richtig halte und gewerkschaftliche Frauenarbeit anders sehe.

Gewerkschaftliche Frauenarbeit im Jahre 1952 ist nicht nur dem Kommen und der Zukunft verbunden, sondern muß das in den vergangenen Jahrzehnten Gewachsene einbeziehen. Die Wahrheit vor der Geschichte, vor unserer Volke und nicht zuletzt vor uns selbst kann und muß die entscheidende Grundlage unserer Arbeit nach innen und außen sein. Zu dieser Wahrheit gehört nicht, nur, daß wir aus Not und Mißachtung zu unserer Bewegung aufgerufen haben und Stufe um Stufe erringen müssen, sondern zu dieser Wahrheit gehört auch, daß Männer und Frauen es selbst sein müssen, die die Geschichte verwirklichen. Arbeitnehmerorganisationen als Selbsthilfe unserer Väter und Mütter im vorigen Jahrhundert sind gerade davon ausgegangen, daß sie nicht in falscher Duldsamkeit auf die Hilfe von außen oder oben gewartet haben, sondern sich auf eigene Kräfte besinnend, tapfer und wach ans Werk gegangen sind.

Anders kann es auch heute nicht sein, anders wird es nie sein können. Nur die Wahrheit vor uns selbst und der Mut zu der geschichtlichen Stunde, die uns, besonders auch den Kolleginnen aufgegeben ist, kann Ausgangspunkt unserer Arbeit sein. Dabei haben Sie, meine Kolleginnen, einen weiteren Weg zurückzulegen als es im allgemeinen

bei den Männern der Fall ist. Besonders die jungen Kolleginnen, unsere Frauen-Jugend, steht in der Auseinandersetzung zwischen Vergangenheit und Zukunft. Während Eltern, Väter und Mütter oftmals noch das Ideal weiblicher Lebensführung in Behütetsein, weitab vom "feindlichen Leben" erblicken, spricht der Alltag, spricht die Wirklichkeit eine andere unmißverständliche Sprache. Frauenerwerbsarbeit im außerhäuslichen Bereich ist keine Seltenheit mehr. In ihrem Gefolge sind mancherlei Gefährdungen auf junge Menschen zugekommen, wenn sie unerfahren und allein diesem Neuen gegenüberstehen. Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, meine Kolleginnen und Kollegen, meine verehrten Gäste, wir können den Konflikt zwischen menschlichen Empfinden und den Forderungen unserer Zeit nicht lösen durch Rückkehr zu alten Methoden. Wir leben immer noch in der "Nachkriegszeit". Keine bessere Bezeichnung haben wir für unsere Epoche gefunden, deren Schauspieler und Publikum wir gleichermaßen sind. Die Beziehungen der Staaten, der Völker und der einzelnen Menschen sind aus der Isolierung herausgetreten und verändert. Und während wir Ausschau halten nach den Dingen, die wie Sicherungen aussahen, aber zerbrachen und uns aus den Händen gefallen sind, ist doch eines klar geworden: Der Mensch ist das Eigentliche, um den sich alle Dinge zu ordnen haben. Und er, wir Frauen und Männer, sind aus dieser Zeit hervorgegangen, weil wir eine Aufgabe in ihr haben. Sie wird unser Gesicht tragen, wenn wir es ihr aufprägen. Und das muß unsere Sorge sein, daß der Mensch nicht durch Zeit und Verhältnisse seiner Würde beraubt wird. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß dieses Persönlichkeitsbewußtsein und diese Menschenwürde entscheidend von der inneren Einstellung abhängt. Ich brauche Sie aber auch nicht darauf hinzuweisen, daß persönliche Haltung maßgeblich beeinflusst wird von äußeren Gegebenheiten. In dieser Wechselbeziehung von äußeren Verhältnissen zur inneren Haltung liegt die große Möglichkeit und Verpflichtung gewerkschaftlicher Arbeit am Menschen. Überall da, wo wir, wie ich schon sagte, die Uhrzeiger der Zeit nicht anhalten können, müssen wir dem Einzelnen, dem Mann und der Frau besonders aber der nachwachsenden Generation, Hilfe und Stütze bereithalten, damit sie dem veränderten Leben gewachsen und nicht machtlos ausgeliefert sind.

Es wäre nicht schwer, nun zu sagen; daß die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau alle diese Fragen lösen könnte. Es wäre auch für Sie als Kolleginnen leicht, und vielleicht liegt es manchen auch nahe, so zu denken, wenn man das Fehlen der Gleichberechtigung der mangelnden Bereitschaft der Männer allein zuschreiben würde. Aber machen wir es uns damit nicht doch zu leicht?

Würden wir damit nicht die Verantwortung für die Zeit von uns weg den anderen aufbürden? Würden wir damit nicht im Grunde genommen die Chance verpassen, selbst mitzutun? Wir können uns als Menschen nicht in dem Sinne "neutral" verhalten, daß wir der Zeit und ihrem Geschehen den Lauf lassen und uns damit rechtfertigen, daß wir nichts falsch getan haben. Wer nichts tut, tut der nicht erst recht das Falsche? Läßt er nicht denen Zeit und Raum, die nicht in seinem Sinne Handelnde sind? Dieses Wissen jedes einzelnen "Ich bin mit verantwortlich!" ist mein großes Anliegen an Sie in diesen Tagen, die Sie hier zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Erleben zusammengekommen sind. Wir alle sind mitverantwortlich! Wir sind mitverantwortlich für das Leben in unseren Betrieben und in den Verwaltungen, in unseren Familien und in Gemeinschaften, in unserem Volk, in Europa und in der ganzen Welt.

Aber gerade weil ich Ihnen diese Mitverantwortung so eindringlich ans Herz lege, werden Sie von mir Hinweise erwarten, wie dieses Handeln in den nächsten Jahren in unserer Gewerkschaftsbewegung aussehen mag und soll.

Ich habe in diesen Tagen den Geschäftsbericht gelesen, den die Hauptabteilung Frauen im Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes über die Arbeit der letzten beiden Jahre gab. Bei der Gründung der Hauptabteilung Frauen wirkten zwar die Kollegen, die bis zum Oktober 1949 führend in der deutschen Gewerkschaftsbewegung standen, bereitwillig mit. Ich bin ehrlich genug zuzugeben, daß mir die Fülle der Aufgaben gewerkschaftlicher Frauenarbeit sehr klar wurde, und daß mir die Beschäftigung mit diesem Geschäftsbericht Ansatzpunkte und Möglichkeiten gezeigt hat, die mir weit mehr als bisher nützen sollten.

Im Grunde genommen finde ich es besonders wertvoll, daß überall im Lande aktive Kolleginnen bereit sind, mit uns und für die gemeinsame Sache zu arbeiten. Wir haben keine Ursache unzufrieden zu sein, mit der Entwicklung der gewerkschaftlichen Frauenarbeit. Vor 2 Wochen haben wir in Stuttgart die 2. Bundes-Jugendkonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes erlebt, einige Wochen vorher den Angestellten- und den Beamtentag des DGB. Wenn ich mich des Ablaufes dieser Konferenzen erinnere und mich jetzt mit unseren Kolleginnen im Deutschen Gewerkschaftsbund beschäftige, dann kommt mir in aller Deutlichkeit zum Bewußtsein, daß in diesen Kreisen Kräfte auf uns warten. In all diesen Arbeitsgebieten ist es oft nicht leicht, Mitarbeiter für die größeren Aufgaben zu gewinnen. Span-

sungen müssen überbrückt werden. Aber ich sehe auch das Positive dieses Arbeitens, weil immer da, wo etwas Neues nach Formen drängt, Fehler vermieden werden können und mehr innere Freiheit gegeben ist. Wenn Sie die Entwicklung der Arbeiterbewegung betrachten, werden Sie hinter der Schilderung von geschichtlichen Ereignissen immer wieder innere und äußere Schwankungen wahrnehmen, die einem Aufbruch eigen sind. Ich darf es nicht unterlassen zu betonen, daß zwar auch schon früher rührige Frauen den ersten Anfängen der Arbeiterbewegung Beachtung schenkten und ihre Mitarbeit zur Verfügung stellten. Es läßt sich aber doch nicht leugnen, daß die Auseinandersetzungen stark von Männern beeinflußt wurden. So ist also nach 1945 die gewerkschaftliche Frauenarbeit nicht erstmals auf den Plan getreten, aber doch in so bedeutendem Ausmaße, daß wir mit Fug und Recht von etwas Neuem sprechen können. Bewunderung und Freude bringe ich darüber zum Ausdruck, daß auf diesem Wege gesunder Mut und Geschlossenheit mehr am Werke waren als extremes Vorgehen. Die sprichwörtliche frauliche Klugheit hat sich nicht nur im Verfolgen eigener Interessen bewährt, sondern ist zu einem unentbehrlichen Faktor unserer Arbeit geworden, den wir dankbar anerkennen. Ziel muß sein, diese Partnerschaft zwischen Männern und Frauen, zwischen Kolleginnen und Kollegen noch fester zu gestalten. Erst dann wird im gewerkschaftlichen Raum die Vorstellung der "nur schutzsuchenden Frau" und des "sie schützenden Mannes" - wie es im Geschäftsbericht formuliert ist - abgelöst durch ein Verhältnis von Kolleginnen zu Kollegen, das in echter Gemeinsamkeit die Aufgaben löst, die die Zeit uns allen stellt.

Ihnen, liebe Kolleginnen, brauche ich nicht zu sagen, daß wir als Männer, wenn wir über Gleichberechtigung sprechen, ebenso wenig an eine Gleichmacherei denken, wie sie es als Frauen tun. Wir wissen wie sie um den besonderen von der Natur gegebenen Bereich der Frau. Wie sich alle Gesetze des Handelns, -wenn sie echt und wahr sein sollen, vom Wesen der Dinge her ableiten, so wird sich auch frauliches und männliches Handeln im Jahre 1952 in Beruf, Wirtschaft und in der Öffentlichkeit an den unveränderlichen, biologischen und natürlichen Gegebenheiten orientieren müssen. Orientieren müssen heißt aber nicht, Formen übernehmen, die unserer Zeit nicht mehr entsprechen, sondern heißt Wesen und Gehalt wahren unter veränderten Formen unter dem sich äußerlich wandelnden Gesicht der Zeit. Hilfeleistung männlicher Kollegen wird so aussehen müssen, daß sie diesem neuen Werden nicht hinderlich sind, sondern Weggenossen und Förderer. Ihre Aufgabe als Kolleginnen erscheint mir darum bedeutungsvoller und schwerer, weil sie die Art und Weise Ihres

Handelns nicht von uns erfahren können. Die Arbeit der Leitung der Gewerkschaftsbewegung kann nur allgemeine Hinweise vermitteln, kann Ihnen aber nicht Patentlösungen an die Hand geben für die Formen ihres Handelns. Diese Formen brauchen auch nicht Gegenstand meiner Ausführungen zu sein, sondern werden und müssen immer wieder von Ihnen selbst gesucht und im persönlichen Gespräch gebildet werden. Eines sollten Sie von dieser Tagung in Mainz mitnehmen, nämlich, daß die Solidarität aller Arbeitnehmer für die Zusammenarbeit von Kolleginnen und Kollegen von grundsätzlicher Bedeutung ist. Wo menschliches Bemühen und menschliche Unvollkommenheit im Alltag Schwierigkeiten mit sich bringen, darf es nicht dieses Bewußtsein überlagern, sondern es soll nur Hinweis sein darauf, daß wir uns damit beschäftigen und es ernst meinen mit dieser Notwendigkeit, bestehende Spannungen einer Harmonie zuzuführen. Auf Zeit gesehen wird dann auch die natürliche Polarität von Frau und Mann im DGB dem Ganzen Kraft und Grundlage geben. Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist Dachorganisation der 16 angeschlossenen Gewerkschaften; er ist aber auch Dachorganisation im Hinblick auf alle Berufe der Arbeiter, Angestellten und Beamten und soll sich ebenso umschließend wölben über die beiden großen Gruppen Männer und Frauen in der Gewerkschaftsbewegung.

Diese Gedanken über die zwischenmenschlichen Beziehungen von Kolleginnen und Kollegen sollten nicht nur in diesen philosophischen und psychologischen Betrachtungen aufgezeigt werden, sondern auch von den aktuellen Ereignissen her.

Wir werden nicht alle gleicher Meinung sein über das erst- und zweitrangige unserer Arbeit, d. h. die Grade der Bedeutung sehen von den verschiedenen Standorten aus eben auch verschieden aus. Es ist sicherlich ein gutes Zeichen, daß viele aktuelle Gewerkschaftsprobleme durch Rundfunk und Presse in die Öffentlichkeit getragen werden, aber Sie werden verstehen, daß wir als Funktionäre manchmal die Sorge haben, daß durch solche breite Publikation von den verschiedensten Seiten her häufig Mißtöne hervorgerufen werden, die das Eigentliche beschatten und verwischen. Ich denke da nicht nur an den Umfang der Diskussionen über die Gleichberechtigung der Frau, die ja auch in manchen Ihrer Anträge zu dieser Bundes-Frauenkonferenz durchklingt, sondern ich denke hierbei auch an die Erörterungen über die sozial- und wirtschaftspolitischen Forderungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Ich würde es begrüßen, wenn auch in Ihrer Konferenz spürbar würde, daß Sie sich mit diesen Fragen beschäftigt haben. Wie im einzelnen

die Lösung dieser Fragen aussehen wird, hängt nicht nur von der Bereitschaft der Arbeitgeber und der Parlamente ab, auch nicht nur von den Vorarbeiten und Erkenntnissen der Kollegen, sondern ganz entscheidend von Ihrer Mitarbeit und Ihren Anregungen.

Ich denke zunächst an die Sozialpolitik, an die Reform der Sozialversicherung, von der wir leider weitgehend sagen müssen, daß sie weder die Bezeichnung "sozial" noch "Versicherung" verdient. Soziale Sicherung ist immer wieder in den letzten Jahren vom Internationalen Bund Freier Gewerkschaften, von der Internationalen Arbeitsorganisation und vom Deutschen Gewerkschaftsbund in der Öffentlichkeit gefordert worden. (Soziale Sicherung heißt, daß ein Ausgleich zu schaffen ist zwischen all den guten und schlechten Wagnissen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Strukturen.) Es muß uns allen darum gehen, alle Staatsbürger, Männer und Frauen, weitgehend krisenfest zu machen, damit sie den äußeren Wechselfällen des Lebens nicht schutzlos ausgeliefert sind. Wer die Zeichen unserer Zeit versteht, weiß oder sollte wissen, daß der Einzelne diese Sicherheit nicht für sich allein erringen und erhalten kann. Wir Menschen sind nun einmal als Gemeinschaftswesen geschaffen und in die Welt gestellt, damit der Eine dem Anderen beistehe und Ergänzung sei. Isolierung des Einzelnen ist nicht wahres Menschentum, ist erst recht undenkbar in unserem Jahrhundert, in dem Politik und Technik mehr denn je die Menschen zueinander gerückt haben. Das Wohlergehen oder das Leid jedes Einzelnen ist von einer Wirkung in das Gemeinsame hinein. Jedes Tun hat seine Wirkung auf das Ganze und das Ganze seinen Einfluß auf den Einzelnen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund wendet sich aber nicht nur immer wieder mit Kritik an die Öffentlichkeit, sondern er läßt es sich angelegen sein, praktische Vorschläge auszuarbeiten, weil ja gerade wir als Vertreter der Arbeitnehmer immer wieder mit der Vielfältigkeit von Not und Ungerechtigkeit in Berührung kommen. Diese von uns gemachten Vorschläge können aber nur dann umfassend und ganzheitlich sein, wenn unsere Kolleginnen und Kollegen von der betrieblichen Ebene mitwirken. Ich weiß, daß dies der Fall ist und begrüße in diesem Sinne, daß die Frauenausschüsse sich mit diesen Fragen beschäftigen und zusammen mit sach- und fachkundigen Kolleginnen und Kollegen die Arbeit des Bundesvorstandes unterstützen. Es darf und kann nicht nur ein Schlagwort sein, daß der von uns erstrebte soziale Friede die wirksamste Voraussetzung für den politischen Frieden ist, den - was keiner besonderen Betonung bedarf - wir alle von ganzem Herzen ersehnen. Dankbar erkennen wir, daß politische Mißverständnisse und Verwirrungen zurückgetreten sind hinter dem

Großen und Einenden der Arbeitenden aller Welt. Gerade wir als Arbeitnehmer haben ja überall das gleiche große Anliegen und könnten damit Wegbereiter für eine internationale Verständigung sein, wie wir sie in der Gewerkschaftsbewegung bereits haben. Diese größere Gemeinschaft vermag uns viele Anregungen zu geben, deren Niederschlag wir ja häufig in der gewerkschaftlichen Presse finden. Ich darf im Namen der deutschen Kolleginnen und Kollegen sagen, daß uns keine Mühe zu groß ist, das Händereichen zu rechtfertigen, das wir nach 1945 in den dunkelsten Tagen und Stunden erlebt haben. Ein nicht unbedeutender Teil der sozialen Sicherung wird von uns erblickt in der Erhaltung der Demokratie. Sicherung der Demokratie heißt aber nicht nur politisch nach demokratischen Grundregeln handeln, sondern muß in der Konsequenz heißen: Demokratie in allen Lebensbereichen, also auch in denen der Wirtschaft. Die politischen Erfahrungen haben uns gelehrt, daß diese Demokratie in der Eingleichigkeit politischer Auffassung machtlos ist, wenn sie nicht in gleicher Weise in der Wirtschaft Einfluß gewinnt. Um dieser Forderung willen sind wir im Verlaufe der letzten Monate und Jahre oft angegriffen worden. Die Leidenschaftlichkeit der Debatten hat uns gezeigt, wie sehr unsere Forderung gefürchtet wird. Wir können es nicht einsehen, daß auf dem wirtschaftlichen Sektor falsch sein soll, was im politischen Bereich Geltung hat. Erst die wirtschaftliche Demokratie ist die Erfüllung der politischen, und garantiert, daß die politische Demokratie nicht beseitigt werden kann. Wenn im politischen Raum nicht für alle eine Stimme gleich eine Stimme ist, weil materielle und finanzielle Macht Übergewicht verleiht, sind die Arbeitnehmer nicht gleichberechtigt. Ich brauche hier nicht die Bereitschaft zu schildern, mit der die deutschen Arbeitnehmer nach 1945 an den Aufbau unserer Wirtschaft herangegangen sind. Ich brauche vor Ihnen nicht zu zitieren die vielen Beteuerungen und Versprechungen unserer Sozialpartner, aus der Not gelernt zu haben und für immer mit uns gemeinsam die Neuformung der Wirtschaft gestalten zu wollen. Das kennen wir alle zur Genüge. Wir kennen aber auch den Kurswechsel der Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik, nachdem die mühevoll vollendet und die arbeitenden Menschen an der Ernte beteiligt sein wollen. Unsere Enttäuschung über diesen Wandel in Gesinnung und Erklärungen hat uns aber nicht verzagen lassen, sondern wir haben an dem klaren Willen festgehalten, nicht wieder preiszugeben, was die Zeit uns an Aufgaben und Verantwortung zugewiesen hat. Wir haben dies nicht nur für uns und unsere eigenen Interessen getan, sondern wir sind uns der Größe und der Verantwortung dem gesamten Volk und der gesamten Volkswirtschaft gegenüber bewußt.

Die Deutsche Gewerkschaftsbewegung ist weiter Sachverwalter für die, die nicht in der Lage sind, ihre Rechte allein zu erkämpfen. Sie ist auch heute noch bereit und wird immer bereit sein, ihre Anliegen mit zu vertreten. Ich denke besonders an diejenigen Menschen, die immer auf der Schattenseite des Lebens stehen; beraubt ihrer Ersparnisse, ungenügend versorgt, um einen einigermaßen annehmbaren Lebensabend zu verbringen. Wir sind jetzt und in aller Zukunft bereit, ihre Anliegen allen Stellen gegenüber mit Nachdruck zu vertreten. Wenn der DGB sich so für die Mitbestimmung und für ein Betriebsverfassungsrecht einsetzt, dann steht er im Aufbruch einer neuen Zeit, von der wir alle hoffen, daß sie eine gerechte Ordnung für alle Menschen mit sich bringt. Wir sind fest davon überzeugt, daß wir unser Ziel erreichen werden, weil die Sache des Menschen, seine Würde und seine Sicherung allein Triebfeder unserer Sorge ist. Wir würden unsere Aufgabe und dem Ruf der Zeit an uns nicht gerecht, wenn wir die Hände in den Schoß legen und die Zeit über uns hinweggehen ließen. Die Zeit wäre ärmer und kälter, wenn wir darauf verzichten wollten, unsere Verantwortung in ihr zur Geltung zu bringen. Die Zeit hat ein Recht an uns und wir müssen ihr folgen, wir als Gewerkschaftsbewegung, als Frauen und Männer, als Arbeiter, Angestellte und Beamte.